Basel, den 11. Juli 1942 - 42. Jahrgang - Nr. 28

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Mehr Kulturland — mehr Nahrung für das Schweizervolk.

Die Schweizerpresse bei der S. G. G.

Vertreter und Vertreterinnen der bedeutendsten Schweizer Zeitungen, unter ihnen auch zahlreiche Journalisten von der landwirtschaftlichen Presse, haben vergangene Woche, am 1. und 2. Juli, der Einladung der Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau (S.G.G.) und des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes zu einer Besichtigung der Meliorationsarbeiten der S.G.G. im Wallis und der sich im prächtigen Frühsommerwachstum befindlichen Kulturen der S.G.G. im Waadtland Folge geleistet. Sie taten dies mit einem dem schönen Werk entsprechenden Interesse, umsomehr als sie während der Fahrten und der Führungen zu Fuss besonders in den Herren Dr. Müller, Präsident des S.G.G., und Fritz Keller, Geschäftsleiter der S.G.G., wertvolle Aufschlüsse über die vielgestaltige Arbeit auf diesen fast endlos scheinenden Ebenen erhielten. Das gute Wetter trug dazu bei, den Besuch zu einem einzigartigen Erlebnis zu machen.

Ausser den etwa 30 Presseleuten hatten sich zu dieser Besichtigungsfahrt u.a. die Herren Ständerat Dr. Wahlen, Direktor Borel vom Bauernverband, Oberst Schluep von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, Meister, Sekretär des Gewerkschaftsbundes, sowie von der Direktion des V.S.K. die Herren Zellweger und Dr. Faucherre, eingefunden. Später gesellten sich noch hinzu Staatsrat Porchet und die Herren Keller, Chef der Sektion für Hauswirtschaft und landwirtschaftliche Produktion, de Martini, Sekretär von Dr. Wahlen, Schobinger, Mitglied der Verwaltungskommission des V.O.L.G.

Bei Illarsaz,

dem jüngsten S.G.G.-Betrieb, grüssten aus der Nähe und Ferne die Walliser Alpen und zu deren Füssen sonnenbeschienene Weinberge. Weit oben in den Alpen kündeten Dörfer und Weiler von dem Fleiss und der Ausdauer der einheimischen Bevölkerung. Der gleiche Arbeitsgeist beherrscht jetzt jene weiten Ebenen zu beiden Seiten der Rhone, deren weisse Fluten die prächtigen Anlagen von Aepfel-, Birnen- und vor allem auch Aprikosenbäumen, die viele Kilometer weit dem Laufe der Rhone folgen, durchziehen. Weitsicht und Unternehmermut haben in diesem Tal in jahrelangem Aufbau ein Werk erstehen lassen, das den Stempel wunderbaren Segens trägt. Bei Illarsaz, in der Nähe von Aigle, beginnt sich diesem breiten Band sorgfältig gepflegter Obstkulturen der menschlichen Kultur, die sich die hier lange Jahre ungehobenen Naturschätze zu Nutzen zieht, zukunftverheissendes Neuland zu erschliessen. Unabhängig sein in der Lebensmittelversorgung — diesem Ziel im Zeichen des Mehranbaus gilt auch das neueste Werk der S.G.G. in Illarsaz.

Nachdem die etwa 60 Personen umfassende Gästeschar auf eine kleine Anhöhe geführt worden war, erhielt sie aus der Vogelschau einen imposanten Überblick über die 200 ha des Anbauwerkes von Illarsaz, von denen dieses Jahr etwa 130 ha angebaut werden. Der Rest muss noch in harter Kleinarbeit von Mensch und Maschine kulturfähig gemacht werden. Ein grosszügig angelegtes Entwässerungssystem mit dem Stockalper-Kanal zur Aufnahme der respektablen Wassermengen, die diesem nassen Torfboden entströmen, hat die Voraussetzungen für die erfolgversprechende Bearbeitung des Bodens geschaffen. Erst im Frühling des letzten Jahres begann energisch und weit ausholend die Rodungsarbeit. Bohnen und Kartoffeln konnten schon im Herbst 1941 geerntet werden. Die Kartoffelerträge waren allerdings noch klein. Heute vermitteln die prächtigen Getreide- und Kartoffelfelder einen Begriff von den Möglichkeiten eines intensiven Mehranbauwerks, das unserem Land noch unermessliche Nahrungsreserven erschliessen kann.

Den Gästen war es vergönnt, am praktischen Beispiel und anschaulich die Umwandlung eines solchen früher von Schilf, Sumpfgras, kleinem Erlen- und Birkenwald bedeckten Landkomplexes zu fruchtbarem Ackerland mitzuerleben. Von der heissen Sonne braungebrannt standen da am Rande eines Wäldchens kräftige Mannen an der Rodungsarbeit. Kaum waren unter den sicheren Axthieben die kleinen Stämmchen geknickt und abgehauen und die Baumstöcke in geduldiger Grabarbeit aus dem Moorboden herausgelockert, erschien auch schon der Traktor, um die Stöcke auf einen mächtigen Haufen zu schleppen, der einem fleissigen Köhler wohl bald einmal nützliche Arbeit bringen wird. Nebenan arbeitete sich ein Traktor mit einem mächtigen Pflug durch den immer noch von den Restanzen des Ödlandes durchzogenen Boden, um dann einer weiteren Maschine, der das Zerkleinern der mächtigen Schollen vorbehalten ist, Platz zu machen. Einige Schritte weiter wurden trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit die Kartoffeln dem



Auch Herr Dr. Wahlen hat auf dem Camion Platz genommen, um sich von Aigle nach dem Meliorationswerk in Illarsaz fahren zu lassen.

neu gewonnenen, ernteverheissenden Erdreich anvertraut.

Wird hier in Illarsaz nicht die Antwort gegeben auf alle Schwarzseherei? Frisch die Sache anpacken, nicht lange warten, das Risiko eines kleinen Ertrages auf sich nehmen und so über alle Bedenken, Wenn und Aber hinweg positive Arbeit aus positiver Einstellung leisten. So hat die S. G. G. im Jahre 1918 begonnen, in energischer Fortentwicklung durch die folgenden Jahrzehnte hindurch das bewirtschaftete Land auf über 1300 ha erhöht — Land, das, wie wir noch sehen werden, heute nach Jahren mutigen, konsequenten Durchhaltens zu einem Quell grossen Reichtums zum Wohle des ganzen Landes geworden ist. Niemand hatte unter dieser Entwicklung zu leiden — wie das vielleicht in gewissen Kreisen anfänglich befürchtet wurde —, die Bauern behielten ihr Land! — Wie hier in Illarsaz auf nassem Moorboden, aus dem harten Kampf mit dem Schilf, mit Gestrüpp aller Art, wogende Getreidefelder, sprossende Kartoffelflächen sich auftun, so ist auch an den anderen Orten Ödland fast die einzige Grundlage der S. G. G.-Arbeit gewesen. Von den heute bewirtschafteten 1350 ha waren nur zirka 100 ha Kulturland. Leider trieb in Illarsaz — wie Präsident Dr. Müller noch besonders betonte — die Bodenspekulation ein unerfreuliches Spiel, das — wenn es nicht hätte gestoppt werden können — leicht das grosse Werk in Frage gestellt hätte. Mit dem Quadratmeterpreis von durchschnittlich 34 Rp. und unter Einrechnung der Meliorationskosten gelangt man in Illarsaz an die Grenze des Ertragswertes in normalen Zeiten — ein weiterer Hinweis auf die bedeutenden für ein solches Werk notwendigen Investitionen und die doppelte Pflicht der staatlichen Organe, diese Aufbauarbeit nicht durch unvernünftige Spekulation verunmöglichen zu lassen.

Die Arbeit in Illarsaz wird von Einheimischen und von Polen bewältigt. Die Polen haben in einem Lager, von dessen Besichtigung die Gäste die besten Eindrücke mitnehmen durften, freundliche Aufnahme gefunden. Sie setzen sich heute kraftvoll für die ihnen vorbehaltenen Meliorationsaufgaben ein. Die Baracken sind geräumig, gewähren Luft und Sonne freien Eintritt. Ein grosser Garten liefert frisches Gemüse. Herr Ing. Büttner, Bern, gab hier in verdankenswerter Weise eine Reihe interessanter Aufschlüsse über die Wasserversorgung, die mit Hilfe eines Schachtbrunnens, der durch die manchen Meter tiefen Torf- und Lättschichten hindurch bis zum Grundwasser gebaut wurde, und die Abwasser-Verwertung, die eine wertvolle Möglichkeit zur Düngergewinnung darstellt.

So entsteht in Illarsaz, unter rationeller Ausnützung der gegebenen natürlichen Bedingungen, ein vielversprechendes Werk. Vorerst fehlen — mit Ausnahme der für leichtere Bodenarbeiten sich vorzüglich eignenden Zugstiere — weitere Tiere. Doch mit dem zunehmenden Anfall an Produkten und der steigenden Notwendigkeit der Beschaffung von Dünger, werden auch in Illarsaz Kühe, Schweine usw. Einzug halten und so wiederum eine Einheit der Bewirtschaftung des Landes schaffen helfen, die vielen Menschen neue Grundlage für eine glückliche Existenz bieten wird.

Auch Gebäulichkeiten sind kaum vorhanden. Ein Getreidehangar und ein geräumiger Gemüsekeller sind zurzeit im Bau.

Den aufschlussreichen Tag beschlossen die Gäste in Montreux, wo sie von Dr. Leo Müller, Präsident der Verwaltung der Schweiz. Genossenschaft für Gemüsebau (S. G. G.)

offiziell begrüsst

wurden. Herr Dr. Müller führte vor allem aus:



Presseleute und Gäste folgen mit Interesse dem Gezeigten und Gesagten. In der Mitte Staatsrat Porchet, links von ihm die Herren Schobinger, Mitglied der Verwaltungskommission des V. O. L. G., Dr. Hans Bauer, Redaktor der «National-Zeitung», und Hagmann, Geschäftsleiter der Noweg; rechts die Herren Schluep von der Alkoholverwaltung und (im Vordergrunde) Nationalrat Meierhans vom «Volksrecht».



Mit Interesse folgen die Gäste den Unkraut-Entfernungsarbeiten in einem Rübenfeld.

Der Beginn im Jahre 1917.

Es war im Jahre 1917, als unsere Bundesbehörden wegen der stets knapper werdenden Lebensmittel einen Appell an das Volk richteten und namentlich die städtische Bevölkerung zum Selbstanbau von Kartoffeln und Gemüse aufforderten.

Zur Unterstützung dieser Bestrebungen wurden noch im gleichen Jahr für das Rheintal die Ostschweizerische Produktionsgenossenschaft «Ceres» und für die Orbe-Ebene die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft «La Charrue» gegründet. Beide Genossenschaften sollten die Eigenproduktion von Nahrungsmitteln und Futtermitteln durch genossenschaftlichen Zusammenschluss vieler sonst brachliegender Kräfte möglichst fördern und mehren. Man pflanzte Getreide, Mais, Zuckerrüben, Kartoffeln und Gemüse aller Art.

Die «Ceres» trat schon bei der Genossenschaftsgründung wissentlich ungünstige Vorbedingungen an, nämlich einen stark parzellierten, weit zerstreuten Grossbetrieb und dazu noch einen einseitigen, viehlosen Ackerbaubetrieb. Dazu kamen noch Missernten und ausserordentlich hohe, sprunghaft gesteigerte Arbeitslöhne, was alles die Gründung bald in Schwierigkeiten brachte.

Die «Charrue» hatte den Vorteil, grosse, zusammenhängende Ländereien in Kultur zu nehmen, aber auch sie musste wegen der grossen Drainagekosten, namentlich aber wegen ungenügender Betriebsmittel ihren Betrieb, wie ihre Schwestergenossenschaft, bereits im Frühjahr 1920 mit grossen Verlusten liquidieren.

Die Anregung von Dr. B. Jaeggi.

Die grossen Schwierigkeiten in der Versorgung unseres Landes mit Nahrungsmitteln liessen bei dem damaligen Präsidenten der Verwaltungskommission des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Herrn Dr. Bernhard Jaeggi, schon im Jahre 1917 den Gedanken reifen, durch unsern Verband selber etwas Grosses zu schaffen.

Der Sprechende wurde im Laufe des Jahres 1918 beauftragt, die Gemüsekulturen A.-G. Kerzers zu übernehmen, eine Gründung des Herrn Fernand Poudret, der in der Schweiz wohl als erster schon im Jahre 1904 in Kerzers zum Zwecke des Grossanbaues von Gemüse Moorland pachtete, um darauf sukzessive eine Grossunternehmung von zirka 120 ha = 333 Jucharten zu schaffen.

Die Staatsdomäne Witzwil war älter, auch viel grösser und von Kerzers insofern verschieden, als sich Herr Dr. Kellerhals, der hervorragende Altmeister der schweizerischen Moorlandkultur, vornehmlich mit dem Grossanbau von Getreide und Kartoffeln befasste. Kerzers dagegen war von Anfang an auf den Grossgemüsebau orientiert.

Die Gemüsekulturen A.-G. Kerzers bildete den Ausgangspunkt der am 7. Oktober 1918 durch die Initiative von Herrn Dr. B. Jaeggi auf Anregung des Verbandes schweiz. Konsumvereine Basel gegründeten Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau.

Moor- und Riedböden sollen urbarisiert werden.

Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, bisher unbebaute Moor- und Riedböden in allen Gegenden der Schweiz zu urbarisieren. Wir wollten Ödland in Kulturland überführen und damit die Vermehrung der Nahrungsmittelproduktion fördern helfen. Man wollte nicht Kulturland kaufen oder pachten, das bereits von Landwirten bebaut war, denn damit wäre ja die Produktion nicht wesentlich grösser geworden. Man verlegte sich von Anfang an auf die Suche nach bisher unentwässerten und unfruchtbaren Moorböden, um diese dann eben sukzessive in Kulturland überzuführen. Das war ein grosses und riskantes Unterfangen, namentlich im Hinblick auf die Erfahrungen mit der «CERES» und der «CHARRUE», bei denen der V.S.K. mit namhaften Beträgen beteiligt war.

Zeit, Geld und Arbeit...

Wir wussten, dass es viel Zeit, Geld und Arbeit braucht, um aus Oedland Kulturland mit



Vor dem Marsch durch die weiten Kulturen in Bavois und Chavornay erhalten die Gäste eine kleine Stärkung. Gruppe von rechts nach links: die Herren Dr. Faucherre, Dr. Müller, Zellweger, Keller, Geschäftsleiter der S. G. G., Houwer, Verwalter bei der S. G. G.

einigermassen guten Ernten zu schaffen, und diese Erkenntnis war es vor allem, die den eigentlichen Gründer der S. G. G., Herrn Dr. B. Jaeggi, veranlasste, vom V. S. K. einen Betriebsvorschuss von 1 ½ Millionen Franken zu verlangen.

Die Entwicklung nach dem letzten Krieg.

Unsere schweizerische Landwirtschaft stiess schon sehr bald nach dem Krieg auf Absatzschwierigkeiten. Auch die S. G. G. litt darunter. Viele Preise waren um fast 50 % zurückgegangen, und was das bei Böden, deren Kulturfähigkeit und Fruchtbarkeit es unter zähesten Aufwendungen zu erhöhen galt, bedeutet, braucht nicht näher geschildert zu werden. Aber wir wussten, dass wir die Ertragsfähigkeit durch alle möglichen technischen Verbesserungen, richtige Sortenwahl, Fruchtfolge, Abfallverwertung steigern werden, und wir hofften beim Abwiegen der ungünstigen und günstigen Faktoren, dass sich die S. G. G. auch in Zukunft günstig entwickeln und, wenn auch keine grossen Gewinne abwerfen, so doch sich selbst erhalten werde.

Wir wurden in diesen Erwartungen auch nicht getäuscht, aber nur dank der hohen, ja überdurchschnittlichen Erträge auf unsern durch die grossen Kulturaufwendungen von Jahr zu Jahr fruchtbarer werdenden Böden.

Schwierigkeiten müssen überwunden werden.

Die S. G. G. bebaute schon im Jahre 1924 700 ha = 2000 Jucharten Land oder ebensoviel wie die Staatsdomäne Witzwil. Witzwil hatte aber bedeutend günstigere Produktionsverhältnisse, so die Gratisabfälle von der Stadt Bern, billige Sträflingsarbeit usw.

Die S. G. G. hatte nicht nur grosse Mühe mit der Produktion. Es fehlte ihr auch, so paradox dies im Hinblick auf den V. S. K. und dessen viele Vereine klingen mag, am Absatz der Produkte, und nichts zeugt deutlicher von diesen Schwierigkeiten als der Umstand, dass bis unmittelbar vor dem jetzigen Krieg bis 85 % der Ernten an eigentlichen Konsumgütern an Konservenfabriken und Privatgeschäfte verkauft werden mussten und nur ca. 15 % den Weg in die Konsumvereine fanden.

Zu diesen Schwierigkeiten gesellte sich die Kritik über ungenügende Löhne, wo man doch vernünftigerweise wissen musste, dass das Unternehmen seine Arbeitskräfte nicht besser bezahlen konnte als der gewöhnliche Landwirt seine Knechte, erhielten wir doch für die Produkte keine höheren Preise als die übrige Landwirtschaft.

Es kann mit Recht nicht bestritten werden, dass die Preise für viele landwirtschaftliche Erzeugnisse bis zu Beginn dieses Krieges zu tief waren, ja in den wenigsten Fällen die Produktionskosten deckten. Kapital- und arbeitsintensive Betriebe spürten dies am meisten, darunter auch die S. G. G.

Es ist bei den grossen, sich immer und immer wieder auftürmenden Schwierigkeiten aller Art gar nicht verwunderlich, wenn sich die Direktion im Laufe der 30er Jahre ernsthaft fragte, ob die hohe Intensität nicht besser durch eine extensivere Betriebsweise, d. h. durch Übergang zur Gras-, Vieh- und Weidewirtschaft abgelöst werden sollte. Zum Glück für das Unternehmen, ja für unser ganzes Land siegte der Durchhaltewille, und so stehen wir heute vor der Tatsache, dass die Genossenschaft, die im Jahre 1919 300 ha = 833 Jucharten bewirtschaftete und darauf einen Umsatz von Fr. 750,000.— erzielte, heute auf 11 Betrieben 1350 ha = 3750 Jucharten bebaut und einen Umsatz von über 3 Millionen Franken erzielt.



Herr Schnyder, Präsident des Schweiz. Saatzuchtverbandes, und Herr Wagner, Redaktor des «Landwirtschaftlichen Informationsdienstes» und verdienter Mitorganisator der so gut gelungenen S. G. G.-Besichtigung, im offenbar ebenso angeregten wie besinnlichen Gespräch.



Ein grosser Gemüsekeller der S. G. G. in Bavois.

Die Produktion wächst stetig.

Auf früherem, unbebautem Sumpf- und Ödland, wo sozusagen für den Menschen nichts Nutzbares wuchs, werden heute rund 2000 Waggons à 10 Tonnen Produkte aller Art erzeugt, so alle in der Schweiz anbaufähigen Gemüsesorten, sowie Kartoffeln, sodann auch Getreide und Zuckerrüben. Die Moorböden sind nur mittelmässige Getreideböden, dagegen recht gute Kartoffelböden, und es kommt denn auch nicht von ungefähr, dass der Kartoffelkultur eine so grosse Bedeutung zukommt.

Die S. G. G. hat besonders auf dem Gebiete der Saatkartoffelerzeugung Pionierarbeit geleistet, ist sie doch an der gesamten inländischen Produktion von rund 1000 Waggons mit 350 Waggons à 10 Tonnen oder ⅓ beteiligt.

Der Anteil der S. G. G. an der Gemüseerzeugung im Vergleich zur Gesamtproduktion aller in der Schweiz betriebenen Gemüsebaubetriebe und Gärtnereien betrug vor dem Krieg rund 10 %.

Intensiv betriebene Bodenkultur verlangt selbst auf den jungfräulichen Böden der S. G. G. die Zufuhr von natürlichem Dünger. Aber auch die Abfallverwertung zwang uns zum Ausbau der Viehhaltung, und so stehen heute auf den S. G. G.-Betrieben 34 Pferde, 307 Stück Rindvieh, 1090 Schweine, 65 Schafe.

Nicht nur Lebensmittelproduktion — auch Arbeitsbeschaffung.

Neben der vermehrten Lebensmittelproduktion kommt der S. G. G. aber auch das Verdienst der Arbeitsbeschaffung zu, und nichts illustriert die daherigen Leistungen besser als der Hinweis auf die im Jahre 1941 ausbezahlten Fr. 1,200,000.— Arbeitslöhne.

Ich verweise in all diesen Dingen auf den Jahresbericht pro 1941.

Der jüngste Betrieb: Illarsaz.

Sie haben heute Illarsaz-Colombey, unsern jüngsten Betrieb gesehen. Auch da braucht es wieder unendlich viel Arbeit und grosse Mittel, um die 200 ha = 555 Jucharten vom Gestrüpp zu roden, das Sumpfland zu entwässern, umzubrechen und zu kultivieren. Auch bei dem «Riesenacker am Stockalperkanal» geht es vor allem darum, im Interesse der Allgemeinheit, koste es was es wolle, möglichst rasch viel Kartoffeln und Nahrungsmittel aller Art zu erzeugen.

Wir gehörten bis heute zu den Stillen im Lande und haben von unserer im allgemeinen Landesinteresse geleisteten Arbeit nie grosses Aufsehen gemacht. Wir müssen heute auch nicht für den Absatz unserer Produkte werben. Man möge es uns nicht als Unbescheidenheit deuten, wenn wir jetzt aus unserer Reserve etwas heraustreten und zeigen wollen, was auf Initiative und mit Hilfe des V. S. K. in bald 25 Jahren geschaffen wurde.

Dass auch unsere schweizerische Landwirtschaft unsere Aufbauarbeit würdigt, beweist mir ein Votum von Herrn Prof. Dr. O. Howald anlässlich der «Grünen Woche» 1941 in Brugg, wo er folgendes sagte:

«Wir benützen die Gelegenheit, dem V. S. K. Basel für seine Pionierarbeit durch Schaffung der Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau Anerkennung und Dank zum Ausdruck zu bringen. Auch aus dem neuen Kriege muss wieder ein solches Gemeinschaftswerk, wie es die S. G. G. ist, herauswachsen.»

Ein persönlicher Dank.

Ich möchte meine Ausführungen nicht schliessen, ohne eines Mannes zu gedenken, dem das Hauptverdienst an all dem, was bis heute geschaffen wurde, zukommt. Es betrifft dies Herrn Direktor Hans Keller, der auf meinen Antrag im Jahre 1919 zum Direktor des Unternehmens berufen wurde. Ihm verdanken wir, dass die S. G. G. in ihrer Eigenart wohl das grösste Gemüsebauunternehmen auf Moorland nicht nur in der Schweiz, sondern von ganz Europa wurde. Wir haben in ihm einen Pionier unserer schweizerischen Moorlandwirtschaft verloren. Ich möchte ihm auch an dieser Stelle für seine vorzügliche Arbeit nochmals von Herzen danken. Wie hätte es ihn gefreut, heute sein Werk durch die massgebenden Vertreter der grossen Schweizerpresse inspizieren zu sehen.



Ein prächtiges Buschbohnenfeld wird gehäufelt.



Treibhäuser der S. G. G. in Chavornay.

Sein Posten ist bis heute verwaist. Fachleute von diesem Ausmass sind in unserem Lande selten. Die Leitung liegt provisorisch in den Händen seines Sohnes, Fritz Keller, von dem ich hoffe, dass er in Bälde ein würdiger Nachfolger seines Vaters werde.

*

Eine Anzahl prominenter Gäste ergriff die Gelegenheit, um auch ihrerseits für das Geschehene Worte des Dankes und der Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. So verdankte der Waadtländer Staatsrat Porchet, der verdienstvolle Förderer der Meliorationswerke im Kanton Waadt, die Arbeit der S. G. G., die wertvoll mithilft, dass unser Volk nicht hungern muss. Im Namen des Bauernverbandes bekundete er den Dank für dieses Werk der Zusammenarbeit von Konsumenten und Produzenten. Spezielles Lob zollte er der S. G. G. für ihre Arbeit in der Gegend von Orbe, wo sie den Bauern ein prächtiges Beispiel gegeben habe.

Die segensreiche Arbeit der S. G. G. wurde auch von Herrn Meister, Sekretär des Gewerkschaftsbundes sehr verdankt. Die Gewerkschaften sind, wie der Sprecher ausführte, selbst dazu übergegangen, das Notwendige in der Förderung des Mehranbaues vorzukehren. «Ohne die Vorarbeiten des V. S. K. und der S. G. G. wäre es uns jedoch nicht möglich gewesen, unsere Verbände dazu zu bringen, dass sie sich in dieser Weise eingesetzt haben.»

Auch Ständerat Dr. Wahlen fühlte sich gedrungen, dem V. S. K., dem Vater der S. G. G., und besonders auch Herrn Direktor Keller, dem er in ganz besonderer Weise als Schüler verpflichtet ist und der ihm Richtlinien für seine Lebensarbeit gegeben hat, zu danken. Sehr anerkennenswert für den V. S. K. ist dessen Vermittlertätigkeit zwischen Produzenten und Konsumenten. Heute gilt es, für unser Land manches nachzuholen, was in früheren Jahren schon hätte gemacht werden sollen. Doch schauen wir nicht diskutierend zurück. «Wir haben eine Aufgabe. Wir wollen sie anpacken.» — Was in Illarsaz gezeigt wurde, gibt einen Blick für das, was der Bund jetzt mit der Neuanbaupflicht von 100,000 Hektaren in Angriff genommen hat. 50,000 Hektaren sollen durch Neuland gewonnen werden. Entscheidend ist für den Erfolg auch dieser Arbeit, dass man entschlossen an sie herangeht, nicht allzulange plant und mit diesem Optimismus auch die Bauern für neue Anstrengungen gewinnt. Auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung muss mitmachen. In diesem Zusammenhang verdient besondere Erwähnung und Anerkennung die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» — Diese Aktion — so betonte Dr. Wahlen — ist als Ferment für die nächste Anbauetappe ein unschätzbares Gut. Sie weckt Bereitschaft, dass jeder und jede mitarbeite. Es ist sehr zu befürchten, dass auch bei Kriegsende unsere Schwierigkeiten ins Unermessliche gehen werden. Wir müssen deshalb in der Lage sein, unserem Volke etwas geben zu können. Hoffen wir, dass in dem Sinne, in dem die S. G. G. ihre Aufgabe angepackt hat, auch das ganze Land tatkräftig ans Werk geht.

Und welcher Segen aus diesem Wirken im Interesse des Ganzen entspringt, davon bekamen die Presseleute und die übrigen Gäste einen überzeugenden Eindruck aus der Vorführung einiger prächtiger S. G. G.-Farbenfilme und vor allem am folgenden Tage, als sie einen Teil des Filialbetriebes der S. G. G. in

Bavois und die S. G. G.-Betriebe in Chavornay

besichtigten und dann durch die ausgedehnten Kulturen der Betriebe von

Ependes und Yverdon

fuhren. Wer hat nicht voller Entzücken die in voller Entfaltung stehenden, fast unabsehbaren Felder an Buschbohnen, Zuckerrüben, Kartoffeln, durchwandert und das segensreiche Wirken von Tier und Maschine, die unter kundigen Händen die notwendigen Unkrautentfernungs- und Behäckelungsarbeiten vornehmen, bestaunt! Wo Handarbeit notwendig war — und dies ist zum Glück noch an mancher Stelle der Fall, — standen oder knieten in grösseren Gruppen Frauen und Männer, um mit dem notwendigen Werkzeug oder direkt von Hand die Kulturen rein zu halten und sie in ihrem Wachstum zu fördern. Doch die Freude, die man ob dieser beglückenden Emsigkeit, dieser Pracht der aus Moor- und Sumpfland erstandenen Kulturen empfand, wurde getrübt, als man an die prächtigen Kartoffelfelder gelangte, wo der Kartoffelkäfer in grosser Zahl sein verheerendes, gefrässiges Werk begonnen hat. Aber auch hier wurden dem Menschen Mittel in die Hand gegeben, um diesem so gefährlichen Feinde tödlich auf den Leib zu rücken. Allen Mitteln trotzt zwar bis jetzt der ausgewachsene Kartoffelkäfer. Hier hilft nur konsequentes Ablesen von Hand —, eine angesichts der sehr grossen Flächen, die hier zu bearbeiten wären, unmöglich zu bewältigende Arbeit. Doch zum Glück gelingt es dank dem Fortschritt der Schädlingsbekämpfung, den werdenden Kartoffelkäfer — die schwächeren Larven — mit Sicherheit zu vernichten. Das gefährliche Tier sucht mit Vorliebe die Innenseite des Kartoffelblattes auf, wo es von der vernichtenden Flüssigkeit nicht ohne weiteres getroffen werden kann, so dass die Bespritzung oft wiederholt werden muss. Wie sehr es den S. G. G.-Betrieben um die restlose Ausrottung dieser Feinde einer genügenden Volksernährung zu tun ist, zeigt die Anstellung einer Anzahl von Adjunkten, deren spezielle Aufgabe die Schädlingsbekämpfung ist. Ein weiterer unwillkommener Gast

ist der neblige Schildkäfer, den man ebenfalls durch Spritzen zu erledigen sucht. An einer besonders isolierten Stelle wird das Werden und Leben des Kartoffelkäfers wissenschaftlich beobachtet, was hoffentlich bald dazu beiträgt, dass sich unser Land von dieser Plage freimachen kann.

In Chavornay wurde den Gästen in glücklicher Ergänzung der bis dahin inspizierten Kulturarbeiten ein Bauernbetrieb gezeigt, der mit seinen sauberen, gesunden Kühen und den vielen prächtigen Sauen, von denen eine grössere Anzahl mit zahlreichen Jungen gesegnet war, sowie mit den maschinellen Einrichtungen und vor allem den mit üppigen Tomatenkulturen bedachten Treibhäusern auf die Gäste einen ausgezeichneten Eindruck machen musste.

Zu ihrem Ergötzen erhielten diese hier auch die Bestätigung, dass die Schweine nicht «so saudumm» sind, wie man dies von ihnen immer wieder behauptet, denn durch wiederholtes Pfeifen des Schweinebetreuers eilten aus respektabler Entfernung in relativ schnellem Tempo sämtliche Schweine erwartungsvoll herbei, um sich in der Nähe ihres Herrn und Meisters zu versammeln. Bald schienen sie jedoch bemerkt zu haben, dass es sich hier um einen «falschen Alarm» gehandelt hat; sie trotteten dann friedlich grunzend wieder davon.

Auch bei diesem Gang durch die Kulturen und weiteren landwirtschaftlichen Anlagen gaben sich ausser den verschiedenen Verwaltern der S. G. G.-Betriebe eine Reihe Persönlichkeiten in sehr verdankens- und anerkennenswerter Weise die Mühe, die Gäste in die sich hier bietenden Probleme einzuführen, sie über manche interessanten Zusammenhänge aufzuklären. So orientierte Herr Petitpierre, Chef des Meliorationsamtes des Kantons Waadt, über die Durchführung des dortigen grosszügigen Meliorationswerkes, das eine bemerkenswerte Kombination von Torfgewinnung und Tiefbauarbeiten im moorigen Sumpflande darstellt. Ing. agr. Scherrer und Ing. agr. Wartmann gaben einen Begriff von den Vorkehren zur Bekämpfung der Schädlinge. Herr Schnyder, Präsident des Schweiz. Saatzuchtverbandes, wies auf die Bedeutung des Saatkartoffelbaues in der Schweiz und durch die S.G.G. im besonderen hin. Ing. agr. Bruderer vom V.S.K. orientierte über den Import von Saatkartoffeln und deren Anbau in Höhenlagen. Direktor Bolens von der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Lausanne dankte für die Bereitschaft der S. G. G., die die von der Anstalt unternommenen Versuche wertvoll unterstützt. Dr. L. Müller berichtete von den Versuchen mit Weisskohl zur Herstellung von Sauerkraut, wobei die S. G. G. führend vorangegangen ist. Der Gang durch die Gemüsekeller und Versandräume in Chavornay zeigte von neuem, mit welcher Sorgfalt hier ans Werk gegangen wird.



In diesen Ställen und Gehegen leben komfortabel und vergnügt die Schweine der S. G. G.-Filiale Chavornay.

Anlässlich des Mittagessens in Orbe bezeugte auch Herr Direktor Zellweger vom V. S. K. den Dank des V. S. K. für die von der S. G. G. bis anhin geleistete Arbeit. Mit den 1½ Millionen Franken, die der V. S. K. in die S. G. G. eingeschossen hat, hat er auch einen Beweis erbracht, wie sehr es ihm daran gelegen ist, die glückliche Verbindung zwischen Konsumenten und Produzenten herbeizuführen. Falsch war die da und dort gehegte Befürchtung, dass die Kleinbetriebe durch die S. G. G. verdrängt würden, denn die S. G. G. hat es sich zur Aufgabe gemacht, unkultiviertes Land in Betrieb zu nehmen, wodurch auch Bauern zusätzliche Arbeit beschafft werden konnte. In den Rahmen dieses Werkes des V. S. K. gehören auch die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» und die «Patenschaft Co-op». Den schweizerischen Konsumgenossenschaften liegt es sehr daran, mit diesen Werken dem Ganzen zu dienen und das Verhältnis zwischen Stadt und Land zu fördern.

Den Dank im Namen des Bauernverbandes und der ganzen Bauernschaft bekundete Herr Direktor Borel. Dank der Pionierarbeit vor allem von Dr. Müller und Dr. Jaeggi sind die Beziehungen von Konsumenten und Bauern heute sehr gut. Sehr hat hiezu auch beigetragen der Schweiz. Ausschuss für Zwischengenossenschaftliche Beziehungen. Die Leitung der S.G.G. und des V.S.K. sind für ihre Arbeit in der Gewinnung von neuem Kulturland zu beglückwünschen.

Herr Préfet Mermod von Orbe wies auf die guten Beziehungen zwischen den Stadtbehörden und der S. G. G. hin.

Den Dank der Presseleute für die Einladung und das in der so sorgfältig organisierten und durchgeführten Besichtigung Gebotene bekundete Herr Nationalrat Meierhans.

Ein besonderes Verdienst an der glücklichen Durchführung dieser S. G. G.-Besichtigung hat Herr Max Wagner, der initiative Redaktor des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes.

Die Fahrt, die sich an den kurzen Aufenthalt in Orbe anschloss, führte durch die S. G. G.-Betriebe Ependes und Yverdon, wo prächtige Kulturen von dem Segen kündeten, der entschlossener ausdauernder Arbeit auch auf schwerem unfruchtbarem Boden zuteil wird.

Unter dem Eindruck dieser Arbeit, die in Illarsaz ihre vielverheissende Fortsetzung erfährt und in der Waadtländerebene so reiche Früchte verspricht, verabschiedeten sich die Gäste. Mögen sie von diesem grossen, dem Wohle des ganzen Landes dienenden Werke überzeugend berichten und das Schweizervolk damit aufrufen, alles was an ihm liegt zu tun, um das, was die S. G. G. bis dahin schon erreicht hat, in den nächsten Jahren noch zu vervielfachen.
r.

Die Genossenschaftlichen Studienzirkel der deutschsprachigen Schweiz im Winter 1941/42.

Wenn wir sehen, welche Schwierigkeiten die Aktion «Mehr anbauen oder hungern?», von der man doch bestimmt nicht behaupten kann, sie sei unzeitgemäss, zu überwinden hat, so können wir eigentlich nicht mehr darüber erstaunt sein, dass die Studienzirkelbewegung immer noch nur sehr langsame Fortschritte macht. Immerhin geht es nach dem empfindlichen Einbruch, den der Kriegsausbruch verursacht hatte, wieder aufwärts, und wir hoffen auf einen weiteren Fortschritt im Winter 1942/43. Für die Kampagne 1941/42, über die wir an dieser Stelle zu berichten haben, ist nichtsdestoweniger zu sagen, dass die Rekordziffern des letzten Vorkriegswinters, 1938/39, noch nicht erreicht, geschweige denn überboten worden sind, ja dass sogar die Ergebnisse in manchen Beziehungen hinter denjenigen des Winters 1937/38 zurückbleiben.

Die Zahl der Vereine mit Zirkeln, der Zirkel selbst und der Zirkelteilnehmer erreichte 1941/42 und, vergleichsweise, 1940/41:

Kreisverbände	Vereine 1941/42	Vereine 1940/41	Zirkel 1941/42	Zirkel 1940/41	Teilnehmer 1941/42	Teilnehmer 1940/41
IIIa	10	10	20	14	314	227
IIIb	—	—	—	—	—	—
IV	2	3	29	30	410	427
V	3	3	7	7	80	60
VI	4	3	8	7	92	108
VII	5	5	16	7	246	102
VIII	7	3	7	3	126	42
IXa	5	3	5	3	78	46
IXb	1	3	1	3	9	40
Summe	37	33	93	74	1.355	1.052

Prozentual am stärksten gestiegen ist die Zahl der Teilnehmer, nämlich um 28,8, etwas weniger stark die Zahl der Zirkel, nämlich um 25,7, am wenigsten stark, nämlich um nur 12,1, die Zahl der Vereine mit Zirkeln. Es lässt sich also eine doppelte Konzentrationsbewegung feststellen. Sowohl die durchschnittliche Zahl der Teilnehmer je Zirkel als auch die durchschnittliche Zahl der Zirkel je Verein hat sich gehoben, die erste von 14,2 auf 14,6, die zweite von 2,2 auf 2,5. Zunahmen in allen drei Kategorien verzeichnen die Kreisverbände VIII und IXa. Nur die Zahl der Vereine und der Zirkel weist eine Steigerung auf im Kreisverband VI, und die Zahl der Zirkel und die Zahl der Teilnehmer in den Kreisverbänden IIIa und VII, nur die Zahl der Teilnehmer im Kreisverband V. Kleinere oder grössere Abnahmen in allen drei Kategorien sind bei den Kreisverbänden IV und IXb festzustellen. Der Kreisverband IIIb steht schliesslich nach wie vor der Bewegung absolut passiv gegenüber. Zerlegt man die ganze deutschsprechende Schweiz in zwei Hälften, eine westliche mit den Kreisverbänden IIIa, IIIb, IV, V und VI, und eine östliche mit den Kreisverbänden VII, VIII, IXa und IXb, so ergibt sich folgendes Bild:

Kreisverbände	Vereine 1941/42	Vereine 1940/41	Zirkel 1941/42	Zirkel 1940/41	Teilnehmer 1941/42	Teilnehmer 1940/41
westliche	19	19	64	58	896	822
östliche	18	14	29	16	459	230

Währenddem sich im westlichen Teil nur verhältnismässig wenig geändert hat, zeigt der östliche einen markanten Aufschwung. Damit hat sich das früher vorhandene Missverhältnis bis zu einem gewissen Grade gemildert.

Einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hat der Lebensmittelverein Zürich, der 1940/41 keinen einzigen Zirkel gehabt hatte und nun, 1941/42, auf einmal 10 Zirkel aufweist. Basel steigerte die Zahl seiner Zirkel um 1 auf 28. 7 Zirkel hatte Bern, 5 Aarau, 4 Luzern, je 3 Biel (B.), Winterthur und Worb, 2 Erstfeld.

1 Zirkel hatte 2 Leiter. Auf der andern Seite leiteten 1 Person 3 und 7 Personen 2 Zirkel. 38 Zirkelleiter waren Behördenmitglieder, 33 Angestellte, 13 Mitglieder ohne besondere Stellung innerhalb der Genossenschaft und 1 Zirkelleiter Angehöriger eines Mitgliedes. 7 Leiter sind Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes.

76 Zirkel begannen ihre Tätigkeit vor, 17 nach dem Jahreswechsel. Gegenüber 1940/41 weist die erste Zahl eine Zunahme um 27, die zweite eine Abnahme um 8 auf. Es ist also die erfreuliche Feststellung zu machen, dass man durchschnittlich etwas weniger lange zuwartet, bis man sich dazu entschliesst anzufangen. Der Abschluss fällt in 5 Fällen vor Neujahr und in 60 Fällen in die Zeit von Neujahr bis Mitte April, währenddem 28 weitere Zirkel Mitte April, d. h. zu dem Zeitpunkt, da die Erhebung durchgeführt wurde, noch in Tätigkeit waren.

Der grössten Beliebtheit erfreute sich Programm I, das von 21 Zirkeln behandelt wurde. An zweiter Stelle folgt mit 16 Programm IV, an dritter das neue Programm VI mit 15, an vierter Programm V mit 13, an fünfter Programm III mit 9 und an letzter Programm II, das während des Winters umgearbeitet wurde und deshalb erst verhältnismässig spät erhältlich war, mit 6. Ebenfalls 6 Zirkel, je 3 in Basel und Biel (B.), diskutierten Programme in französischer Sprache, und 7, darunter die Arbeitsgemeinschaften in Basel, Bern und Winterthur, hielten sich an kein vorgezeichnetes Programm.

Bis und mit dem 15. April hatten 7 Zirkel 2 bis 6, 34 Zirkel 7 bis 9 und 52 Zirkel 10 und mehr Diskussionsabende durchgeführt.

Die Zahl der Teilnehmer betrug zu Anfang der Tätigkeit 1,496, am Schluss oder, insofern am 15. April die Tätigkeit noch nicht ihren Abschluss gefunden hatte, zu diesem Zeitpunkt 1,355. Der Schlussbestand erreicht also in Prozenten des Anfangsbestandes 90,5. Gegenüber dem Vorjahr, da er sich auf 85,9 belaufen hatte, bedeutet das einen anerkennenswerten Fortschritt.

Auf die Einzelheiten der Gliederung der Zirkelteilnehmerschaft treten wir nur soweit ein, als gegenüber dem Vorjahre ausgesprochene Verschiebungen zu verzeichnen sind. Es ist das der Fall für die Gliederung nach der Stellung zur Genossenschaft, der die Teilnehmer angehören. Hier zeigen die Behördemitglieder einen Rückgang nicht nur relativ — von 17,8 auf 13,6 % —, sondern auch absolut — von 187 auf 185 —, eine Erscheinung, die geeignet ist, nachdenklich zu stimmen. Die Angestellten sind zwar von 43,0 auf 37,0 % zurückgegangen, dagegen absolut von 452 auf 502 angewachsen. Restlos erfreulich ist die Entwicklung hinsichtlich der Mitglieder ohne besondere Stellung zur Genossenschaft und der Angehörigen der Mitglieder. Sie zeigt nämlich ein Anwachsen von absolut 408 auf 652 und prozentual 38,7 auf 48,2. Demgegenüber sind die eigentlichen Nichtmitglieder mit 5 bzw. 0,5 % 1940/41 und 16 bzw. 1,2 % 1941/42 trotz der starken Zunahme nach wie vor bedeutungslos.

Sehen wir zum Schlusse zu, welche Ergebnisse für die beiden anderen Sprachgebiete, in denen es ebenfalls Zirkel gibt — die romanische Schweiz hat bis heute noch eine grössere Interesselosigkeit gezeigt, als die wenigstens einen einzigen Ausnahme-

fall aufweisende italienische —, und damit für die Schweiz überhaupt zu verzeichnen sind. Für die einzelnen Sprachgebiete präsentiert sich die am Anfang unseres Artikels stehende Aufstellung, wie folgt:

Sprachgebiete	Vereine 1941/42	Vereine 1940/41	Zirkel 1941/42	Zirkel 1940/41	Teilnehmer 1941/42	Teilnehmer 1940/41
Deutsch	37	33	93	74	1,355	1,052
Französisch . . .	15	18	55	46	704	613
Italienisch . . .	1	1	2	2	26	26
Summe	53	52	150	122	2,085	1,691
Summe 1940/41	52		122		1,691	
Summe 1939/40	34		77		1,065	
Summe 1938/39	79		173		2,314	
Summe 1937/38	81		154		1,917	

In der französischsprechenden Schweiz zeigen die Zirkel eine Zunahme um 9 und die Teilnehmer eine Zunahme um 91, die Vereine mit Zirkeln dagegen merkwürdigerweise einen Rückgang um 3. Die Konzentration der Zirkel auf eine verhältnismässig kleine Zahl besonders aktiver Vereine ist also hier noch ausgesprochener als in der deutschsprechenden Schweiz. Für das Gesamtgebiet der Schweiz beschränkt sich damit die Zunahme der Vereine mit Zirkeln auf 1. Währenddem die Zahl der Zirkelteilnehmer zwar noch nicht die Rekordziffer des Winters 1938/39, dagegen das im Winter 1937/38 erreichte Ergebnis übertrifft, bleibt die Zahl der Zirkel und noch ausgesprochener die Zahl der Vereine mit Zirkeln, deren Maximum interessanterweise nicht in den Winter 1938/39, sondern in den Winter 1937/38 zu liegen kommt, immer noch hinter beiden Jahren zurück. h.

Generalversammlung der Schweizerischen Patenschaft für bedrängte Gemeinden.

Am vergangenen Samstag fand im Kongresshaus in Zürich, unter dem Vorsitz von Präsident Dr. P. Cattani, die Generalversammlung der Schweizerischen Patenschaft für bedrängte Gemeinden statt. Die Zusammenkunft vereinigte eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Freunden der Schweizerischen Patenschaft, der auch die Patenschaft Co-op als Mitglied angehört. Der Zürcher Zentralstelle gehören schon eine bemerkenswerte Zahl von Unternehmen und Organisationen an, die bis dahin eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet haben. Zusammen nehmen sich die «Götti» um das Wohl von etwa 35 Dörfern an in den Kantonen Bern, Graubünden, Uri, Tessin und Wallis. Von den bereits durchgeführten Aktionen seien folgende aufgeführt:

Ermöglichung von Heimarbeit in vielen Dörfern, Einführung einer neuen Holzindustrie im Tessin, Bau einer Wasserversorgung, Ermöglichung einer besseren, nutzbringenderen Schafzucht, Abnahme der landwirtschaftlichen Produkte zu guten Preisen, Kurse in Schuhmacherei und Schreinerei mit Freizeitwerkstatt, Anstellung besserer Arbeitslehrerinnen, Instandstellung von reparaturbedürftigen Schulhäusern, Bau von Ställen auf der Alp, Ankauf einer Kiesmaschine, Organisation des Sammelns von Heilkräutern und Beeren, Zuteilung von Sanitätsmaterial für Unfälle, Veranstaltungen von Feiern zum 1. August und zu Weihnachten, Apfelspenden an die Jugend, Betreuung einzelner, alter Leute und Kinder.

Dem Vorstand gehören ausser Herrn Dr. Cattani, als Vizepräsident Redaktor E. Hess, sowie die Herren Heinrich Glättli, Kassier, Prof. Dr. J. Huber, Aktuar, Dr. Binder und Frau Dr. Cattani an.

Nach der Aussprache, die einige weitere sehr interessante Aspekte über die Verschiedenartigkeit der geleisteten Patenschaftshilfe vermittelte und an der sich auch Herr Dr. Faucherre als Präsident der Patenschaft Co-op beteiligte, wurde ein Film vorgeführt, der in sehr interessanter Weise auf das bisherige Werk verschiedener Patenschaften einging und zweifellos ein wertvolles Mittel für die weitere Patenschaftsarbeit darstellen wird.

Rabindranath Tagore als Genossenschafter.

Rabindranath Tagore, der vor einiger Zeit verstorbene indische Dichter, war Genossenschafter. Prof. Totomianz macht uns über das genossenschaftliche Fühlen und Denken des führenden Inders folgende interessante Mitteilungen:

Tagore war Mitarbeiter der indischen genossenschaftlichen Zeitschrift «Bengal Co-operative Journal»; 1930 schrieb er im Juliheft dieser Monatsschrift:

«Die moderne Zivilisation beruht auf Ausbeutung. Eine Minderheit beutet die Mehrheit aus, um ein parasitisches Dasein zu führen. Einige wenige Bevorzugte bereichern sich auf Kosten zahlloser anderer, die ein elendes Hungerleben führen. Das unvermeidliche Ergebnis ist, dass der Eigennutz, der durchaus unsozial ist, angestachelt wird.

Eigennutz und Konkurrenz sind die Vorbedingungen für einen Machtzuwachs. Aber sie werden verhängnisvoll, sobald sie ihre Grenzen überschreiten.

Der auf Erwerb gerichtete Materialismus ist gewissermassen das blinde Auge der modernen Zivilisation. Merkwürdigerweise finden wir aber trotz des hemmungslosen wirtschaftlichen Wettbewerbs in Europa auf geistigem Gebiet eine weitgehende Zusammenarbeit der verschiedensten Form.

Jede fortschrittliche Tätigkeit vollzieht sich in der Form einer genossenschaftlichen Zusammenarbeit. Was der Mensch geworden ist, verdankt er der Zusammenarbeit vieler zum Nutzen weniger, und zum Schaden vieler befindet sich heute der Reichtum in den Händen einer kleinen kapitalistischen Gruppe. Der Einfluss eines Kapitalisten richtet sich indessen nach dem Mass, in dem er die Arbeit einer ganzen Reihe von Menschen zu kontrollieren vermag. Sein Kapital ist nur ein symbolisierter Ausdruck für die Arbeitskraft einer Reihe von Menschen. Tatsächlich ist das Kapital nichts weiter als Arbeitskraft, und so besitzt es auch jeder einzelne Arbeiter. Die Arbeiter werden ebenso mächtig wie die Kapitalisten, wenn sie lernen, ihre einzelnen Kräfte zusammenzufassen. Diejenigen, die nicht zusammenarbeiten können, weil irgendwelche inneren Mängel sie daran hindern, müssen notwendig leiden. Sie können für sich selbst auf die Dauer nichts Gutes tun, wenn sie andere berauben oder missbrauchen.

Die Menschenwürde hat immer gelitten infolge einer ständigen groben Pflichtverletzung bei der Befriedigung materieller Bedürfnisse. Hier ist immer nur ein Herr anerkannt worden: die Habsucht. Die Armen und die Freunde der Armen haben immer an die Sittlichkeit appelliert und gefordert, dass die moralischen Grundsätze bei der Geldverschaffung nicht ausser acht gelassen würden. Aber kein Versuch, die Schwachen vor den Starken durch einen einfachen Appell an den Gerechtigkeitssinn zu schützen, hat bisher den geringsten Erfolg gehabt.

Nun kommt endlich die Zeit, in der die Schwachen begreifen müssen, dass die Gewaltigen ihre Macht nur der Zusammenfassung ihrer eigenen zer-

splitterten Kräfte verdanken. Diese Macht des Reichtums kann durch einen Übergriff von aussen her gebrochen werden. Aber das würde keinen Zweck haben, wenn dabei auf die Lebensverhältnisse nicht ausreichend Rücksicht genomen werden könnte, und so müssen wir versuchen, allen den Zugang zu den irdischen Gütern dadurch zu ermöglichen, dass wir die Arbeit aller organisieren. Das ist der Grundsatz der genossenschaftlichen Zusammenarbeit, der die Menschen an Wissen reicht gemacht hat, zu dem uns bei unseren menschlichen Handlungen unser Gerechtigkeitsgefühl drängt und dessen Mangel auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet die Ursache für das Elend, den Neid, die Grausamkeit, die Unaufrichtigkeit und die tiefgreifenden Unruhen überall in der Welt gewesen ist.

In Europa setzt sich der genossenschaftliche Grundsatz in der kommerziellen Welt durch. Dort denken die Leute leichter an eine Zusammenarbeit, und die Zusammenarbeit ist dort tatsächlich möglich: Wir Inder und besonders wir Hindus sind in dieser Beziehung weit zurück. Aber es ist doch zu hoffen, dass angesichts der erschreckenden Armut unserer Bevölkerung eine genossenschaftliche Organisation, die ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen versucht, nicht völlig unmöglich sein wird. Wenn sie fehlschlägt, kann nichts uns retten, und in dem Falle würden wir allein und niemand sonst zu tadeln sein. Die indischen Dörfer, die Keimzellen der Kultur, werden zu neuem Leben erwachen und ganz Indien einen neuen Antrieb geben, wenn diese Entwicklung einsetzt und unsere Lebensformen nach genossenschaftlichen Grundsätzen eingerichtet werden. Die Armut ist augenblicklich in Indien eine ganz allgemeine Erscheinung, und hier steht der gehäufte Reichtum nicht im Kampf mit dem kleinen Kapital. Daher brauchen wir unbedingt die genossenschaftliche Zusammenarbeit. Ich hoffe, dass sich bei uns in Indien der Reichtum ansammelt und dass hier dank der heiligen Zusammenfassung aller Kräfte die Göttin der Fülle einen weithin sichtbaren Thron besteigen wird.»

Aus der Schrift «Nationalismus» bringen wir folgende bemerkenswerten Auszüge:

«Nur diejenigen Völker überleben und erreichen eine höhere Kulturstufe, in welchen der Geist der Solidarität entwickelter ist. Noch im Anfange der Zivilisation müssen die primitiven Völker zwischen Kampf und Solidarität und zwischen eigenem und allgemeinem Interesse wählen.»

Volkswirtschaft

Aufwertung des Schweizerfrankens?

Vor der «Vereinigung für eine gesunde Währung» sprach in Basel Generaldirektor Weber, Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, über die Frage einer möglichen Aufwertung des Schweizerfrankens und ihre Konsequenzen.

Der Referent führte u. a. aus, dass wir heute verschiedene Methoden kennen, um der Inflation zu steuern, so eine gesunde Finanzgebarung in Bund, Kantonen und Gemeinden, eine scharfe Preiskontrolle, möglichst umfassende Rationierung aller knappen Güter und die Abschöpfung überflüssiger, d. h. unerwünschter Kaufkraft. Seit dem Oktober 1941 sind dann verschiedentlich Stimmen zugunsten einer Aufwertung laut geworden. Nach aussen käme dies einer Preisgabe des jetzigen Wechselkurses gleich. Der Zweck dieser Massnahme wäre, im Inlande die Preisstabilität wieder zurückzugewinnen, die Flucht in die Sachwerte zu stoppen, eine Uebersteigerung der Aktienkurse zu vermeiden, was auch Fehlinvestitionen verhindern soll, und vor allem eine Verbilligung der Importe. Als soziales Ziel wird die Erhaltung des Lohn-, Renten- und Zinseinkommens erstrebt. — Neben verschiedenen Zeitungsartikeln hat sich auch Prof. Amonn in einer Schrift «Probleme der Kriegswirtschaft» mit einer Aufwertung auseinandergesetzt.

Wenn die frühere Goldparität wieder erreicht werden soll, so bedingt dies eine massive Heruntersetzung des Goldpreises, was für die Nationalbank nichts anderes bedeutet als eine Entwertung der Währungsreserven. Dies umsomehr, als seinerzeit unglücklicherweise der sog. Abwertungsgewinn der Nationalbank (der nur ein nomineller Gewinn war, da einfach der Goldkuchen in mehr, aber kleinere Stücke aufgeteilt wurde, so dass die unerwarteten Gäste, die Kantone, auch «ihren» Anteil erhielten!) unter die Kantone verteilt worden ist und diese heute sicher nicht gewillt (und wohl meist auch nicht in der Lage) sind, ihren Anteil zurückzuerstatten. Wollten wir auf die alte Parität der letzten Nachkriegszeit aufwerten, so betrüge der Verlust der Währungsreserven der Nationalbank etwa doppelt soviel (ca. 1 Milliarde) wie seinerzeit der Abwertungsgewinn. Damit sänke auch die Deckung des Notenumlaufes ganz beträchtlich. Ebenso bestünde die Gefahr einer Verknappung des Geld- und Kapitalmarktes.

Von gewissen Seiten wird sogar der Gedanke vertreten, nach dem Kriege wiederum eine Abwertung vorzunehmen, um dann unsere Exportindustrie wieder konkurrenzfähig zu machen. Dies würde naturgemäss, trotz der gegenwärtigen strengen Devisenvorschriften, zu ganz unerwünschten Kapitalverschiebungen und hieraus resultierenden Spekulationsgewinnen führen, was auf jeden Fall vermieden werden soll.

Es ist also offensichtlich, dass im Bereiche unserer Währung kaum irgendwelche Vorteile sich aus einer solchen Massnahme ergäben und sie also von diesem Gesichtspunkt aus entschieden abgelehnt werden muss.

Wie steht es aber mit der erhofften Verbesserung der Güterversorgung? Selbstverständlich ist es uns freigestellt, autonom diese Währungsmassnahme zu ergreifen. Aber: wie wird das Ausland darauf reagieren? Selbst bei Vorkriegsverhältnissen wäre der Erfolg nicht sicher gewesen, trotzdem damals die gegenseitige Konkurrenzierung unserer Handelspartner eventuell eine Verbilligung unseres Importes hätte herbeiführen können. Erinnern wir uns aber daran: 1. dass das umliegende Europa im Kriege steht und — wie wir — kriegswirtschaftlich bedingte erhöhte Kosten hat, und 2. dass wir auf den guten Willen unserer Nachbarstaaten für unsern Import dorther und für den Transit angewiesen sind. Der Krieg mit seiner Vernichtung und seinem Verschleiss realer Werte auferlegt dem Ausland die allergrösste Sparsamkeit im Innern, aber auch eine äusserste Einschränkung seiner Ausfuhr an kriegs- und lebenswichtigen Gütern.

Wenn wir nun unseren Wechselkurs verändern, so heisst das — in Gütern ausgedrückt — nichts anderes, als dass wir z. B. für eine gleichbleibende Exportmenge Uhren mehr Kohlen erhalten wollen als bisher, oder anders ausgedrückt: um von der Schweiz gleichviel Waren zu erhalten, muss das Ausland mehr Arbeit und Kapital aufwenden als bisher; es wird also benachteiligt sein. Da es dies nicht wird zulassen können, so werden Gegenmassnahmen unausweichlich sein. Da sich für den ausländischen Importeur die Schweizerwaren verteuern würden, so würde unser Export gedrosselt. Da dieser jedoch die Vorbedingung für den Import darstellt und seine Verminderung auch einen verminderten Devisenanfall zur Bezahlung der Importeure im Gefolge hätte, so könnte von einer Verbesserung unserer Warenversorgung keine Rede sein, im Gegenteil!

Es bliebe einzig die Möglichkeit (die auch schon praktiziert wird), mittels Ausgleichskassen die Exporteure zu belasten, um den Importeuren Zuschüsse zur Warenverbilligung gewähren zu können. Immerhin reichten auch dann die Exportabgaben nicht unbedingt zu einem vollen Ausgleich aus, da bekanntlich die Schweiz wertmässig mehr importiert als exportiert.

Es bleibt uns somit nichts anderes übrig, als einen Teil der Kriegslasten des Auslandes mitzutragen und uns, soweit möglich, wenigstens für die wichtigsten Nahrungsmittel und Bedarfsgegenstände vorübergehend «zwangsautark» zu machen. — Denn eine nominale Geldwerterhöhung kann uns nie von der realen Vermögensverminderung schützen, sondern nur das Auge täuschen!

ees.

Aus der Praxis

Zur Eingabe von Vorschlägen und Anregungen ermuntern.

Es genügt nicht, wenn, wie das in einzelnen Betrieben geschehen ist, Briefkasten für Anregungen des Personals aufgehängt werden, ohne dass man dann weiter dafür besorgt ist, dass überhaupt Anregungen eingehen. Immer dann, wenn Wert darauf gelegt wird, Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu erhalten, muss die Art der erwünschten Vorschläge von der Geschäftsleitung genau bezeichnet werden.

Der einfachste und direkteste Weg, Anregungen anzubringen, ist der, diese mündlich und, wenn notwendig, mit schriftlichen Unterlagen der Geschäftsleitung persönlich zu unterbreiten. Dies sollte jedem Betriebsangehörigen bekannt sein.

Viele der gemachten Vorschläge können vielleicht gar nicht oder zurzeit nicht in die Tat umgesetzt werden. Trotzdem muss der Chef willens sein, sich genügend Zeit für die Entgegennahme und Prüfung von Vorschlägen zu nehmen, und er muss nicht nur Zeit haben, den Vorschlag anzuhören, sondern auch die Mühe nicht scheuen, eine allfällige Ablehnung klar und eindeutig zu begründen.

Nimmt sich ein Vorgesetzter keine Zeit dazu, dann wird seinem Untergebenen jede Lust genommen, weitere Vorschläge zu machen, und mancher Vorschlag, der Nutzen gebracht hätte, wird dann unterbleiben.

Emil Oesch.

Wettbewerb in Warenkenntnis.

In der schwedischen Personalzeitschrift «Var tidning» ist ein Aufruf an das Personal der Konsumgenossenschaften zur Teilnahme an einem Wettbewerb erschienen. Der Aufruf lautet:

«Die Direktion des Verbandes schwedischer Konsumvereine beschloss, das gesamte Genossenschaftspersonal, das in der Lebensmittelbranche tätig ist, zu einem Wettbewerb aufzurufen. Die Einladung lautet wie folgt:

Einladung zur Teilnahme an einem Wettbewerb in Warenkenntnis.

Im Verlag des Verbandes schwedischer Konsumvereine ist unter dem Titel «Warenlexikon — Lebensmittel» ein Handbuch über Warenkunde erschienen. Dieses Buch kann jeder Angestellte durch die Genossenschaft, in der er tätig ist, erhalten. Es besteht nun die Ansicht, dass alle Angestellten das Buch bis zum Monat September studieren sollen. Auf diesen Zeitpunkt wird vom Verband im Einvernehmen mit den Verbandsvereinen ein Wettbewerb über Warenkenntnis angeordnet. Es wird den Angestellten empfohlen, das Buch genau zu studieren und sich auf die Teilnahme am Wettbewerb vorzubereiten. Es ist möglich, dass der Wettbewerb in drei Teile, nämlich je einen für Angestellte von Spezereiläden, von Schlächtereiläden und von Molkereiläden, gegliedert wird.

Der Wettbewerb vollzieht sich in drei Etappen. Die erste Etappe findet innerhalb jedes einzelnen Verbandsvereins statt. Die Bestimmung der Preisträger dieser Etappe fällt jedem einzelnen Verbandsverein zu. Die Preisträger werden sodann auf Kosten des Verbandes zu Kreismeisterschaften eingeladen. Die Anzahl der Preise richtet sich nach der Anzahl der Teilnehmer, und zwar so, dass jedem zehnten Teilnehmer ein Preis zufällt. Die Kreismeister erhalten einen Preis von 300 Kronen und ein besonderes Diplom.

Die zweiten und dritten Preisträger werden eingeladen, an Studienreisen teilzunehmen, und erhalten ausserdem besondere Diplome. Die übrigen Kreispreisträger erhalten Preise von verschiedenem Wert, die noch festgestellt werden sollen.

Die ersten Preisträger in jedem Kreis werden zu einem Reichswettbewerb eingeladen, der im Monat November 1942 stattfinden soll. An diesem Wettbewerb erhält der erste Preisträger 1000 Kronen, der zweite 700 Kronen und der dritte 500 Kronen.

Der Wettbewerb geht in der Weise vor sich, dass die Fragen auf kleine Zettel notiert und diese Zettel wie Tombolalose zusammengerollt werden. Jeder Zettel enthält eine Frage. Die Zettel werden sodann zu Kartons mit je 100 verschiedenen Fragen zusammengefasst. Die Kartons werden versiegelt und dürfen erst unmittelbar vor Beginn des Wettbewerbes geöffnet werden. Die Oeffnung wird, sobald sich die Teilnehmer zum Wettbewerb versammelt haben, durch den Präsidenten der Leitung vorgenommen. Die Vereine erhalten die erforderliche Anzahl Kartons. Der Wettbewerb findet in allen Vereinen an demselben Tag im Monat September oder Oktober statt.

Alle Teilnehmer an den lokalen Wettbewerben erhalten Teilnehmerdiplome. Die Teilnehmer an den Bezirksmeisterschaften erhalten eine bronzene, die Teilnehmer am Reichswettbewerb eine silberne Plakette.»

h.

Die Seite der Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Liebe Ehemalige!

Wenn ich heute als einer der letzten vom Lehrkörper des Genossenschaftlichen Seminars einmal mit Euch hier zu plaudern wage, so muss ich zwar gestehen, dass die wenigsten unter Euch mich als Lehrer, wohl aber alle als «gefürchteten» Experten an den Lehrabschlussprüfungen im Fache Buchhaltung und Rechnen «genossen« haben. So kommt es, dass meine Wenigkeit eigentlich, Gottseidank, nicht allzu bekannt ist, denn nichts widert mich so an, wie gerade «Popularitätshascherei». Und doch freut es mich jedes Mal aufrichtig, wenn ich auf meinen zahlreichen Dienstfahrten einer Ehemaligen begegne, sei es im saubern Konsumladen irgend eines stillen Provinzstädtchens, oder sei es gar hoch oben in einem jener weltverlorenen, von Wind und Wetter braun gebrannten Walliser Bergdörfer.

Bei diesen verschiedenen, improvisierten Begegnungen mit Ehemaligen habe ich dann jeweils Gelegenheit genug, mich immer wieder von dem heute so grossen Arbeitspensum einer Verkäuferin zu überzeugen. Was doch allein die Rationierung mit ihrer ständig steigenden Flut von Coupons, Formularen, Vorschriften etc. für eine gewaltige Mehrarbeit verursacht! Ganz zu schweigen von dem ohnmächtigen Gestürm unvernünftiger Kunden. Wundert es einen da, dass heute so manche Verkäuferin an ihrer Geduld und Leistungsfähigkeit zu zweifeln beginnt, ihr Selbstvertrauen verliert, dass sie nervös wird (und wer wäre das heutzutage nicht!) und die ihr übertragenen, schriftlichen Arbeiten allmählich zu vernachlässigen anfängt. Ich denke hier beispielsweise an die mir jeweils zur Überprüfung zugewiesene Ladenbuchführung.

Habt Ihr, liebe Ehemalige, auch schon darüber nachgedacht, welch wunderbare, ich möchte fast sagen, geniale Einrichtung diese Ladenbuchführung eigentlich ist? Zweck dieser von Euch geführten Hilfsbuchhaltung ist ja bekanntlich die Kontrolle der dem Laden zum Verkaufe anvertrauten Waren. Und zwar sowohl für die Verwaltung als auch für die Verkäuferin selbst. Diese raffiniert ausgebildete, auf dem Belastungsprinzip fussende Kontrolle schliesst grundsätzlich jede grössere Fehlerquelle in der Rechnungsführung aus, wodurch Veruntreuungen von Geld oder Waren klar nachgewiesen werden können. Die Ladenbuchhaltung darf also keine blosse Formsache bleiben, denn sie will Euch zur Ordnung und Genauigkeit erziehen und dient weitgehend Eurer Selbstkontrolle. Seid Ihr Euch deshalb auch vollständig der Tatsache bewusst, dass sich bei den fast täglich eintretenden Preisaufschlägen eigentlich längst keine Manki (Fehlbeträge) in der Verkaufslokal-Abrechnung mehr ergeben sollten, dagegen wohl eher Überschüsse, vorausgesetzt allerdings, dass die Bestandesaufnahmen der von Aufschlägen betroffenen Artikel nicht allzu genau erfolgten (was ja leider in der Praxis immer wieder der Fall ist!) und dass nicht der letzte Aufschlag durch die Nach-Belastung erfasst wird? Die Vermeidung von Manki verlangt die konsequente Anwendung der neuen, höhern Verkaufspreise, was insofern manchmal schwer fallen dürfte, als man noch die alten Preise im Kopfe hat.

Nehmt Ihr Euch schliesslich auch immer die Mühe, die Lieferscheine nachzurechnen, ferner mit den Warenlieferungen genau zu vergleichen und erst nach Richtigbefund den Lieferschein zu unterzeichnen? Werden die Gutschriften für retournierte seinerzeit belastete Gebinde etc. auch immer genau kontrolliert? Und wie steht es mit den Auswahlsendungen an Kunden: werden sie auch stets gewissenhaft notiert? Und die Abschreibungen verdorbener Waren (Gemüse!)? Hält sich dieser Verderb auch in einem vernünftigen, branchebedingten Rahmen? Wird mit den in den Ladenspesen enthaltenen Ausgaben für Putzmaterial etc. auch wirklich immer haushälterisch umgegangen, werden Telephongespräche auf ein Minimum reduziert (Privatgespräche sind unerwünscht!) und wird endlich in der gegenwärtigen Kriegszeit das Barzahlungsprinzip auch strikte durchgeführt, oder wird immer noch leichtsinnig kreditiert, wodurch Zeit- und Geldverluste entstehen?

Dass sämtliche Belege, Fakturen, Zirkulare etc. nicht zerstreut herumliegen sollen (Auslegeordnung!), sondern — chronologisch abgelegt — in einen Ordner (Classeur, Dossier) gehören, ist für jede ordentliche Verkäuferin schliesslich eine Selbstverständlichkeit.

Die Ladenbuchführung bildet eine wertvolle Ergänzung der Verkaufstätigkeit; als Spiegelbild einer saubern Geschäftsordnung erzieht sie zu überlegtem, zweckmässigem Denken und Handeln. Sie sauber, gewissenhaft und exakt geführt zu wissen — bleibt mein aufrichtiger Wunsch.

In diesem Sinne entbiete ich Euch meine besten Grüsse.

G. Roeschli.

Mehr anbauen oder hungern?

MEHRANBAU-AKTION DES VSK UND DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

Die Bauern- und Bäuerinnenhilfe. — Hilfe besonders auch für den Kleinbauern.

Die genossenschaftliche Mehranbauaktion beruht auf Freiwilligkeit. Freiwilligen ist es in der Regel ernst um ihre Bereitschaft zur Mitarbeit. Sie sollen vor allem dort mithelfen, wo die Bezahlung einer vollen Arbeitskraft für den Bauernbetrieb nicht tragbar erscheint. Gerade in solchen Fällen wirkt sich die tatkräftige Unterstützung des Anbauwerkes durch die einzelne Genossenschaft besonders segensreich aus. Denn was den offiziellen Arbeitseinsatzstellen wegen ihrer Arbeitsüberhäufung oft ausserordentlich erschwert ist; der direkte Kontakt mit den einzelnen Bauern und die Prüfung der Berechtigung des Begehrens nach zusätzlichen freiwilligen Arbeitskräften, ist umso leichter für die einzelne Konsumgenossenschaft, die dem einzelnen Bauern, der unter Umständen sogar noch Mitglied ist, näher steht und dessen Bedürfnisse und Bedürftigkeit am besten beurteilen kann. Die Bauern- und Bäuerinnenhilfe ist wahrhaft die Seele des genossenschaftlichen Anbauwerkes. Hier lässt sich positive Arbeit tun, die sich noch weit in die Zeit hinein auswirken wird, in der das Anbauwerk als solches seine Aufgabe erfüllt haben wird. Grosse und kleine Genossenschaften sichern sich deshalb viel Dank und tun auch ein edles soziales Werk, wenn sie die Bauern- und Bäuerinnenhilfe organisieren.

Eine der entscheidendsten Fragen für die Zukunft unseres Landes

ist das Gelingen des Mehranbauwerkes. — Die Genossenschaften organisierten deshalb die Bauern- und Bäuerinnenhilfe. Überlastete Verwaltungen sichern sich die Mithilfe von Mehranbaukommissionen und lassen zur Mitarbeit bereite Genossenschafterinnen und Genossenschafter am

Studienzirkel-Leiterkurs im Freidorf

13.—18. Juli 1942 teilnehmen.

Glarnerischer Mehranbau.

Eine zweite Konferenz der glarnerischen Konsumvereine vom 3. Juli, an der die Herren Ensner, Engesser und Rudin vom V. S. K. teilgenommen haben, hat einen ganz ausserordentlich günstigen Verlauf genommen. Alle Vertreter der 10 Glarner Vereine haben sich zum Anbauwerk positiv eingestellt.

Es wurde einstimmig beschlossen, eine besondere Genossenschaft für den Mehranbau zu gründen, die unter dem Patronat aller glarnerischen Konsumvereine den Mehranbau im Kanton Glarus an die Hand nehmen wird.

Für die Finanzierung werden die einzelnen Vereine aufkommen, die ebenfalls vorsehen, kleinere Anteilscheine an ihre Mitglieder und weitere Interessenten weiterzugeben.

Die moralische und tatkräftige Unterstützung, die heute schon von den eidgenössischen Behörden zugesichert ist, wird die Lösung besonders grosser Aufgaben ermöglichen.

Einstimmig wurde beschlossen, die Regierung zu veranlassen, das grosse Meliorationsgebiet Niederurnen-Bilten sofort zu bearbeiten, damit eine erste Umpflügung noch in diesem Jahre möglich ist. An der Bebauung dieses Gebietes wird sich dann die glarnerische Mehranbaugenossenschaft in wesentlichem Ausmasse beteiligen und damit eine rationelle Bewirtschaftung sicherstellen.

Dass die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» in Glarus mit einer Ausstellung des Bauernbundes zusammen durchgeführt werden kann, zeigt, dass auch im Kanton Glarus die Zeichen der Zeit verstanden werden und bedeutende Kreise sich zur Mehranbauaktion sehr positiv einstellen.

Die Konferenz vom 3. Juli war nicht nur ausserordentlich interessant, sondern hat auch wirklich erfreuliche Arbeit für den Mehranbau geleistet.

b.

Weitere Presseurteile über die Ausstellung „Mehr anbauen oder hungern?".

Typographische Monatsblätter: Wenn diese Ausstellung einen solchen Erfolg hatte, so war dies nicht allein dem Umstand des Zeitbedingten zuzuschreiben, sondern auch dem überaus glücklichen und wohlabgewogenen Aufbau der Ausstellung, die bei aller sachlichen Darstellung des Stoffes durch einen anregenden, beschwingten Rhythmus den Besucher fesselte. Architektur, Graphik und Photographie hatten durch eine gemeinsame Anstrengung, die an das grosse Vorbild der Landesausstellung erinnerte, eine Schau von nachhaltiger Wirkung geschaffen.

Die Ausstellung, die in dem Gedanken ausklang, dass wir, wenn wir einig sind im Geiste der Volksgemeinschaft, auch die schwere Zeit durchhalten und vielleicht noch Böseres glücklich zu überstehen vermögen, war in ihrer klaren Formulierung unbedingt eine vaterländische Tat.

Neue Berner Zeitung: Als eindrücklichsten und wahrhaft beglückenden Unterton der ganzen Ausstellung empfindet man den Willen zum Zusammenstehen aller Volkskreise. Und da freut man sich, in welch aufschlussreicher Weise die Arbeit des Bauern gewürdigt wird.

Der Schweizer Bauer, Bern: Die Veranstalter dieser sehenswerten Schau, der Verband schweiz. Konsumvereine und die Konsumgenossenschaft Bern, scheuten keine Mühe, dem Besucher in knapper, eindringlicher Art die Notwendigkeit eines vermehrten Anbaues von Feldfrüchten und die dem einzelnen offen stehenden Möglichkeiten des Mithelfens beim nationalen Anbauwerke vorzuführen. — Der Besuch sei auch der Landbevölkerung empfohlen.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

20 Jahre genossenschaftliche Frauenarbeit in Biel.

Nicht nur Konsumgenossenschaften, sondern auch Genossenschaftl. Frauenvereine und Frauenkommissionen sind schon so alt, dass sie Jubiläen feiern können. So jährte sich am 6. Juni zum 20igsten Male der Tag, an dem die Frauenkommission der Konsumgenossenschaft Biel gegründet worden ist. Vier Frauen waren zwei Jahre vorher in den Genossenschaftsrat gewählt worden, einer von ihnen wurde sogar die Ehre zuteil, in den Verwaltungsrat berufen zu werden. Die Wählbarkeit der Frauen war allerdings auch in Biel keine Selbstverständlichkeit gewesen; mussten doch zuerst die Statuten abgeändert werden, bevor Mann und Frau in der Konsumgenossenschaft Biel die gleichen Rechte besassen. Diese vier weiblichen Behördemitglieder drängte es in der Folge zu einem Zusammenschluss. Sie hofften in einer speziellen Frauenvereinigung die Arbeit fruchtbringender gestalten zu können. So kam es 1922 zur Gründung der Frauenkommission. 20 Jahre arbeits- und erfolgreicher Tätigkeit sind seither vergangen. Es war deshalb wohl angebracht, einmal auf das Geleistete zurückzublicken und eine bescheidene Jubiläumsfeier abzuhalten.

Dies geschah an der Juni-Versammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenvereins, indem nach Erledigung verschiedener Vereinsgeschäfte das 20jährige Bestehen einer genossenschaftl. Frauenorganisation gefeiert wurde. Eingerahmt von Vorträgen der Singgruppe Co-op gab die jetzige Vizepräsidenten und langjährige Präsidentin, Frau P. Ryser, in dem von ihr verfassten Jubiläumsbericht einen Ueberblick über die geleistete Arbeit. Man erfuhr daraus, wie sich die Frauen angestrengt haben, sich in die Genossenschaftsbewegung einzuarbeiten, um auch andere Frauen dafür gewinnen zu können. An die 2000 Hausbesuche wurden im Laufe der Jahre bei Neuvermählten und Zugezogenen gemacht; dazu kamen noch Besuche bei Mitgliedern, deren Konsumation zurückgegangen war. Bei Neueröffnungen von Läden wurden fast sämtliche Haushaltungen im Umkreis besucht und zum Einkauf in der Genossenschaft eingeladen. Daneben wurden Propaganda-Versammlungen mit Verabfolgung eines kleinen Imbisses, Vorträge über Warenkunde, Ernährungslehre, Erziehungs- und Genossenschaftsfragen veranstaltet. In praktischen Kursen wurde Anleitung für die mannigfachen Hausgeschäfte gegeben. Die Strickkurse erfreuten sich ganz besonders grosser Beliebtheit. Sie machten im ganzen Lande Schule und wurden von vielen Konsumgenossenschaften nachgeahmt. An den Verwaltungsrat wurden Eingaben aller Art gemacht; viele davon sind erfreulicherweise verwirklicht worden. Die Neuerungen erscheinen uns heute fast selbstverständlich, damals aber waren sie noch umstritten und mussten «erkämpft» werden. Bei Neuwahlen wurden stets Vorschläge eingereicht, so dass immer eine kleine Gruppe Frauen in den Genossenschaftsrat einziehen konnte. Die Mitarbeit in den Behörden ist für die Genossenschafterin eine vorzügliche Gelegenheit, einen Einblick in die internen Verhältnisse zu gewinnen, nicht nur mitzureden, sondern auch Verantwortung mittragen zu helfen. Das Verhältnis zwischen Verwaltung und Frauenorganisation war nicht zuletzt auch deshalb all die Jahre hindurch so erfreulich, weil mit Ausnahme einer kurzen Zeitspanne immer auch eine Frau Mitglied des Verwaltungsrates war.

Im Jahre 1936 wurde die Frauenkommission in einen Genosssenschaftlichen Frauenverein umgewandelt. Damit wurde die Arbeit auf breitere Basis gestellt, indem alle Frauen, die gewillt sind, aufbauende Mitarbeit für die Genossenschaft zu leisten, zum Beitritt eingeladen werden. Das Arbeitsprogramm blieb dasselbe, nur die Arbeitsmethode wurde verbessert. Der Verein zählt heute 360 Mitglieder, inbegriffen die französischsprachige Sektion, die im Jahre 1939 gegründet worden ist.

Die Kriegszeit bringt neue Aufgaben, wie Anpassung in der Hauswirtschaft an Teuerung und Mangelwirtschaft, Soldatenhilfe, Mehranbau und Bäuerinnenhilfe. Der gute Wille jedes einzelnen Vereinsmitgliedes und die flotte Leitung vom Vorstand aus werden auch diesen Tätigkeitsgebieten gerecht werden.

Der Bericht verhehlt auch die Schwierigkeiten nicht; eine solche ist z. B. der mangelnde Kontakt mit den Verkäuferinnen.

Mit einem Dank an alle Mitarbeiterinnen, an die Behörden der Konsumgenossenschaft Biel schloss Frau Ryser ihre interessanten Ausführungen.

Fünf Genossenschafterinnen, die während mehr als zehn Jahren in der Frauenorganisation tätig waren, wurden durch Ueberreichung von Blumen besonders geehrt. Dass auch die Initiantin und eifrige Förderin der genossenschaftlichen Frauenarbeit in Biel, Frau P. Ryser, eine spezielle Ehrung erfuhr, ist selbstverständlich. Ihre grossen Verdienste wurden von der jetzigen Präsidentin, Frau M. Bodmer, in Dankbarkeit und mit grosser Anerkennung erwähnt.

Im Namen des Verwaltungsrates beglückwünschte Präsident Kurz den Frauenverein zu seiner Tätigkeit und wünschte ihm weitere erfolgreiche Arbeitsjahre.

Es wäre zu wünschen gewesen, dass alle diejenigen, die die Notwendigkeit der Frauenmitarbeit in der Konsumgenossenschaft nicht anerkennen wollen, der Versammlung hätten beiwohnen können. Sie hätten die Ueberzeugung gewinnen müssen, dass eine genossenschaftliche Frauenorganisation für die Konsumgenossenschaft ein wertvolles Propagandamittel und eine treue Helferin sein kann. Wenn es auch nicht angebracht ist, sich mit seinen Leistungen zu brüsten, so darf doch gerade der Genossenschaftliche Frauenverein Biel als Beispiel einer wirklich vorbildlich arbeitenden genossenschaftlichen Frauengruppe genannt werden. Gr.

Mitteilungsblatt.

Im jüngst erschienenen Mitteilungsblatt Nr. 47 wird u. a. das Verhältnis zwischen Konsumverwaltung und Frauenverein besprochen. Es wird gezeigt, wie ein erspriessliches und gedeihliches Zusammenarbeiten sich zum Wohle der gesamten Genossenschaft auswirkt. Die Frage «Warum so viele

Konsumverwalter Gegner der genossenschaftlichen Frauenarbeit sind» wird in einem andern Artikel beantwortet. Verschiedene Anregungen zeigen den Sektionen, wie man neue Mitglieder für die Frauenvereine wirbt. Berichte über die Arbeit in den Frauenkommissionen und Frauenvereinen mögen als Ansporn für weniger aktive Sektionen dienen. Gr.

Bibliographie

Bedeutung der Fachpresse und der Fachliteratur. * Kürzlich erschien der 500. Brief des von Emil Oesch, Verlag für Wirtschaftsförderung, Thalwil, herausgegebenen wöchentlichen Wirtschaftsdienstes «Briefe an den Chef». Dieses kleine Jubiläum benützt der bekannte Wirtschaftsdienst, um über die Bedeutung und die Aufgaben der Fachpresse und der Fachliteratur Rechenschaft abzulegen. Besonders in einer Zeit der Umwälzung wie der Heutigen hilft die Fachliteratur jedem, der eine Verantwortung trägt, vorauszuschauen und vorauszuplanen. Bei Kaufleuten, die weiter denken, besteht das Bedürfnis, sich über die Erfahrungen und die Ideen anderer zu orientieren und in Fühlung mit der Forderung des Tages zu bleiben. Nichts ist für den Vorwärtsstrebenden auf irgendeinem Gebiete wichtiger als Distanz zu gewinnen zur eigenen Arbeit, sich immer neu anregen zu lassen von dem Einblick in fremde Betriebe und fremde Branchen. Die Fachpresse, als Repräsentant derselben in der Genossenschaftsbewegung, z. B. der «Schweiz. Konsum-Verein», ist einer der billigsten und wichtigsten Mitarbeiter in jedem Unternehmen. Was sie alles bieten kann und wie man sie zweckmässig auswertet, zeigt dieser Brief auf interessante Weise.

Wie bereichert man seinen Wortschatz. Von Dr. Hans Küry. Ein kleiner Führer zur Bereicherung des Wortschatzes und zur Hebung des Sprachstiles. Fr. 3.50. Verlag für persönliche und wirtschaftliche Förderung, Emil Oesch.

* Der Verfasser unternimmt es, den Leser in eine Sammlung sprachlicher Meisterwerke zu führen und auf kurzweilige Weise die stilistischen und sprachlichen Mittel berühmter Sprachmeister aufzuzeigen. Eine sehr originelle Idee! Der Leser hat den Eindruck, er nehme selber an einem Rundgang durch die Meisterwerke der deutschen Literatur teil und erfahre in anregendem Gespräche gar manches wertvolle Werkstattgeheimnis unserer grossen Schriftsteller.

Sämtliche hier besprochenen Schriften vermittelt die Buchhandlung «Bücherfreunde», Basel.

«Der Spatz». Das Juliheft bringt einen kurzen Lebenslauf des Musikers W. A. Mozart, der schon mit 6 Jahren in Konzerten auftrat. Besondere Freude werden die Kinder aber auch an der Geschichte vom Weizendieb haben, wie auch die neue Bastelarbeit «Wir bauen einen Ballon» viele Liebhaber finden wird. Nicht zu vergessen ist der neue Wettbewerb mit den schönen Preisen.

Bau- und Wohngenossenschaften

Allgemeine Baugenossenschaft Zürich.

Auch im abgelaufenen Jahre haben es sich die Mieter der A. B. Z. zur Pflicht gemacht, die genossenschaftliche Erziehungs- und Bildungsarbeit, die in der A. B. Z. zur Tradition geworden ist, weiterzuführen. Diesem Ziel dient u. a. der Genossenschaftstag, den die einzelnen Koloniekommissionen zu einem eindrücklichen Gedenktag für die Genossenschaftsidee zu machen verstanden. In Anbetracht des 25jährigen Bestehens der Genossenschaft wurde nebst dem traditionellen Zuschuss an die einzelnen Koloniekommissionen auch noch den Kindern ein Extrageschenk verabfolgt.

Dass auch die Anbauaktion von der A. B. Z. nach Kräften unterstützt wird, braucht nicht extra betont zu werden. Die verfügbaren und verwertbaren Spiel- und Schmuckwiesen wurden umgebrochen und dem Mehranbau zugeführt.

Erfreulich war die Beteiligung seitens der Mieterschaft bei der Einrichtung von genossenschaftlichen Studienzirkeln. Herr Steinmann, Geschäftsleiter der A. B. Z., widmete sich dieser Aufgabe mit grosser Hingabe. Gegen 50 Genossenschafter der A. B. Z. arbeiten mit Mitgliedern verwandter Genossenschaften in 10 Zirkeln zusammen.

Aus dem Fonds für Mietzinsbeiträge wurden Fr. 5349.— gegen Fr. 6619.— im Vorjahre ausbezahlt. Im Laufe des Sommers konnten für das Jahr 1940 Fr. 38,200.— an Mietzinsrückvergütungen ausbezahlt werden. Auch für 1941 hat der Vorstand bereits beschlossen, eine Mietzinsrückvergütung auszurichten.

Die Betriebsrechnung 1941 umfasst wiederum 31 Wohnkolonien und zwei gekaufte Liegenschaften (1 Mehrfamilien- und 1 Einfamilienhaus), insgesamt 214 Mehrfamilienhäuser und 123 Einfamilienhäuser mit 1557 Mietwohnungen und 50 andern Räumlichkeiten, wie Ladenlokale, Garagen, Kindergärten, Werkstätten und Säle. Ausser den bebauten Liegenschaften sind noch rund 24,323 m² Bauland in der Verwaltung der A. B. Z., das meistens verpachtet ist und zum grössten Teil als Familiengärten dient. Für den Unterhalt der Liegenschaften wurden Fr. 335,300.— aufgewendet. Einen wesentlichen Kostenfaktor bedeutet die Erstellung der Luftschutzkeller, mit denen bis jetzt 92 Häuser mit total 624 Wohnungen ausgestattet sind; sie kosteten der Genossenschaft aus eigenen Mitteln Fr. 105,000.—. Die Mieter der Genossenschaft wurden bis jetzt mit Beiträgen an die Erstellungskosten der Luftschutzkeller nicht belastet.

Bewegung des Auslandes

Dänemark. Det danske Forlag: Am 7. März 1941 wurde als Tochterunternehmen des Verbandes dänischer Konsumvereine (F. D. B.) «Det danske Forlag» (Der dänische Verlag) gegründet. Als Vorbild diente der Neugründung der Buchverlag des Verbandes schwedischer Konsumvereine. Aufgabe der Genossenschaft ist die Herausgabe von Schriften genossenschaftlichen, volkswirtschaftlichen, hauswirtschaftlichen und allgemein kulturellen Inhaltes. Die Form einer selbständigen Genossenschaft wurde gewählt, um dem neuen Unternehmen einen neutralen Charakter zu geben und damit vor allem zu ermöglichen, dass die von ihm herausgegebenen Werke ohne Schwierigkeiten auch beim privaten Buchhandel Eingang fänden. Der dänische Buchhandel scheint aber, in Übereinstimmung mit dem anderer Länder, eine derartige zunftmässige Exklusivität zu üben, dass das Vorgehen des dänischen Konsumverbandes vergebene Liebesmüh' war. So wird sich «Det danske Forlag» in der Hauptsache auf die dänischen Konsumvereine stützen müssen.

Das hat den Verlag nicht gehindert, seine Tätigkeit gleich grosszügig zu beginnen. Schon liegen 18 verschiedene Verlagswerke vor. In erster Linie ist zu erwähnen das Lieferungswerk «Danmarks Kultur ved Aar 1940» (Die Kultur Dänemarks im Jahre 1940), das, wenn es einmal fertiggestellt ist, 8 Bände umfassen wird. Trotz der tatsächlichen oder vielleicht auch nur scheinbaren Ungunst der Zeiten liegen davon bereits drei stattliche Bände vor. Weiter erwähnen wir unter Nennung jeweilen nur des Titels in deutscher Übersetzung:

Kluges Konservieren,
Die Hauptgrundsätze der Konsumgenossenschaftsbewegung,
Bessere Küchen,
Wie stellen wir es mit unseren Reinigungsarbeiten an?
Manufaktur-Meterwaren,
Erlebnisse eines langen Lebens,
Kapital und Macht,
Geld und Geldwert,
Severin Jörgensen,
Krisenkost,
Zementarbeiten,
Die Kapitalverhältnisse der Konsumgenossenschaften,
Manufakturwaren-Wörterbuch,
Genossenschaftskalender 1942,
Wegleitung Nr. 3, zu «Die Hauptgrundsätze der Konsumgenossenschaftsbewegung»,
Wegleitung Nr. 4, zu «Nahrung, Gesundheit und Wirtschaftlichkeit», und
Wegleitung Nr. 5, zu «Geld und Geldwert».

Man sieht also, schon eine stattliche Zahl von Schriften, die samt und sonders ihren Zweck erfüllen werden! Und die Initiative, die aus der bisherigen Verlagstätigkeit ersichtlich ist, zeigt keinerlei Ermüdungserscheinungen, so dass schon für die nächste Zeit eine weitere bedeutende Erhöhung der Zahl der verfügbaren Verlagswerke zu erwarten ist. Wir entbieten dem jungen Unternehmen unsere herzlichsten Glückwünsche.

h.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar sind überwiesen worden:

Fr. 200.— von der Konsumgenossenschaft Burgdorf,
» 100.— vom Konsumverein Thalwil.

Diese Vergabungen werden bestens verdankt.

Aus unserer Bewegung

Aus dem Bergell. - † Agostino Fasciati.

Am 15. Juni verschied in seiner Heimatgemeinde Soglio nach kurzer aber schwerer Krankheit Agostino Fasciati. Da er der Gründer der Konsumgenossenschaft Bergell ist, so wollen wir auch an dieser Stelle seiner gedenken.

Agostino Fasciati wurde im März 1864 als Sohn einer verschuldeten Kleinbauernfamilie in Soglio geboren. Damals waren die Zeiten für die Landwirtschaft schlecht. Der Söldnerdienst in Holland hatte den einfachen Söldnern keinen Wohlstand gebracht. Die Herrschaft der Patrizier-Familien von Salis war wohl verschwunden; ein Naturereignis bewog sie, das Dorf zu verlassen, aber ihre schönsten Wiesen konnten nur diejenigen kaufen, die im Ausland als Kuchenbäcker mehr verdienten als die Söldner.

Der intelligente Knabe besuchte die Dorfschule, dann die Kreisschule in Stampa und zuletzt das Lehrerseminar der Kantonsschule in Chur. Er wurde Schullehrer. Gross war sein Wissensdrang, und er wollte sich weiter ausbilden. Die Mittel fehlten, und so konnte er nur einige Semester in Zürich und einige Monate in Florenz studieren.

Als Lehrer wirkte er in verschiedenen Gemeinden des Kantons, auch in St. Gallen und in Zug, längere Zeit in Italien, bis er an die Sekundarschule in Soglio berufen wurde. Hier wirkte er als Lehrer bis zur Aufhebung der Schule im Jahre 1923. Zweimal wurde er als Gemeindepräsident gewählt, acht Jahre lang wirkte er als Kreispräsident und Grossrat für das Tal Bergell. Er gründete die Krankenkasse für den Kreis Bergell und die Kreisbibliothek.

Auf dem Wirtschaftsgebiet war er auch tätig. Im Jahre 1914, kurz nach dem Ausbruch des Weltkrieges, bekam der Dorfbäcker kein Mehl mehr, und die ganze Gemeinde Soglio lief Gefahr, ohne Brot zu bleiben. Da gründete Agostino Fasciati für die Gemeinde eine Bäckerei, und diese Gemeinde-Bäckerei besteht noch heute.

Einige Jahre vorher versuchte er, eine Konsumgenossenschaft für das ganze Bergell zu gründen. Wenn auch der erste Versuch scheiterte, so geriet die Sache nicht in Vergessenheit. Im Jahre 1920 nahm er sie wieder auf und dieses Mal mit Erfolg. Am 20. Juni 1920 berief er in Borgonovo eine Aufklärungsversammlung ein. Den Vortrag hielt Herr G. Simmen aus Chur. Am 20. Januar 1921 wurden Verwaltungsrat und Rechnungsprüfungskommission gewählt, und am 20. September fing man mit dem Betrieb in vier Läden an. Die Anfänge waren sehr bescheiden. Bescheidener Anfang — guter Anfang. Viele blieben der Konsumgenossenschaft noch fern, weil sie noch kein Brot verkaufte. Ein Versuch, dieses zu vermitteln, scheiterte an den hohen Frachtspesen. In der Jahresversammlung vom 20. März 1927 in Bondo beantragte Agostino Fasciati die Gründung einer Konsumbäckerei für das ganze Bergell. Der Antrag wurde angenommen und eine Kommission für die Verwirklichung der Idee eingesetzt. Der Kommission gehörte auch Agostino Fasciati an. Ihm schwebte die Fusion der Gemeindebäckerei Soglio mit der neuen Konsumbäckerei vor; er wollte die Solidarität aller Mitglieder für den Bau einer Bäckerei für alle Dörfer mitten im Tal. Leider verunmöglichte das Verhalten vieler Mitglieder die Verwirklichung dieses Ideals. Die Versammlung vom 19. August 1928 in Borgonovo fasste den Beschluss, einen Backofen zu mieten und eine dreigliedrige Kommission für die Leitung des Unternehmens zu wählen. Am 16. Oktober 1928 wurde die Bäckerei dem Betrieb übergeben. Mit Sehnsucht erwarteten viele das erste Konsumbrot.

Agostino Fasciati handelte immer aus Uneigennützigkeit. In der Konsumgenossenschaft bekleidete er nie ein Amt, er suchte es auch nicht.

Nun ruht dieser unruhige aber schöpferische Geist. Wir wollen seine Leistungen an unserer Bewegung, seine Verdienste um sie nicht vergessen. Er ist und bleibt ihr geistiger Vater. Er verdient auch einen Platz in der Geschichte der konsumgenossenschaftlichen Bewegung. G. G.

Verbandsdirektion

1. Die Verbandsdirektion nimmt mit tiefem Bedauern Kenntnis vom nach längerer Krankheit eingetretenen Ableben im Alter von 46 Jahren unseres langjährigen Angestellten Herrn *Hans Graf*, Kommis im Büro der Lagerhausabteilung in Pratteln.

Herr Graf trat im Jahre 1914 in die Dienste des V. S. K.; er hat während dieser langen Tätigkeit dem V. S. K. gute Dienste geleistet. Seinem Wirken werden wir stets ein gutes Andenken bewahren.

Der Trauerfamilie wurde ein Kondolenzschreiben mit einer Kranzspende zugestellt.

2. Die Unione famigliare di consumo di Brè-Aldesago hat ihre Firma geändert und heisst jetzt: *Società cooperativa di consumo Brè.*

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Bernische Konsumgenossenschaft sucht für den Hauptladen eine 2. **und 3. Verkäuferin.** Geführt werden Kolonial-, Schuh-, Manufakturwaren und Haushaltartikel. Branchenkundige Verkäuferinnen wollen ihre Offerten, unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und Beilage einer Photo sofort einreichen unter Chiffre K. R. 110 an den V. S. K., Basel 2.

Konsumgenossenschaft der Ostschweiz sucht per 1. August jüngeren **kaufmännischen Angestellten** für allgemeine Büroarbeiten. Handgeschriebene Offerten sind unter Chiffre Z. L. 109 an den V. S. K., Basel 2, einzureichen.

Grössere Konsumgenossenschaft sucht zur **Leitung ihrer Schuhabteilung** eine sehr tüchtige **erste Verkäuferin.** Anmeldungen erbeten unter Chiffre S. N. 85 an den V. S. K., Basel 2.

Gesucht zu sofortigem Eintritt, für unsere Filiale in Andermatt, junge, tüchtige **Verkäuferin der Lebensmittelbranche** (mit Kenntnis der Manufaktur- und Schuhwarenbranche), deutsch und französisch oder italienisch sprechend, mit Ausweis über absolvierten Kurs am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf. Offerten erbeten an Allg. Konsumverein Erstfeld und Urner Oberland, Erstfeld.

Gesucht zu sofortigem Eintritt in unsere Schuhreparaturwerkstätte tüchtiger **Schuhmacher,** aushilfsweise für ca. vier Monate. Offerten an Allg. Konsumverein Erstfeld und Urner Oberland, Erstfeld.

INHALT: *Seite*